

Queer Verweise

kurz & gut, Wilhelm ...

... waren in Goethes berühmtem Roman die einleitenden Worte Werthers an seinen (Brief-)Freund, um ihm klipp und klar von seiner Liebe zu berichten. Ebenso soll diese Rubrik allen die Möglichkeit geben, sich klipp und klar mit Kommentaren, Fragen und kurzen Berichten zu Wort zu melden – wenn man z. B. keine Zeit hat für ausführlichere Abhandlungen, aber dennoch nicht schweigen will.

Johannes 1,1: Wort und Gott

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.

Lassen sich diesen Versen des vierten Evangeliums noch neue Aspekte abringen, wenn schon Goethes Fausts hochgemute Pläne der richtigen Übersetzung an dem ›Logos‹ in

Vers 1,1 scheiterten? Die historisch-kritische Forschung beginnt mit Rudolf Bultmann, der in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts die gattungsgeschichtliche Vivisektion des Prologs vorgenommen und die These entwickelt hat, derselbe sei auf einen älteren Logos-Hymnus zurückzuführen, der vom Evangelisten bearbeitet worden sei. Obwohl die philosophisch-theologische Geschichte des Begriffs ›Logos‹ von Heraklit über die Stoa bis zu Philon von Alexandria mittlerweile differenziert erforscht ist, bewegt sich die katholisch-theologische Alltagsparänese und -kerymatik noch in dem vorwissenschaftlichen Stadium der simplen Identifizierung von ›Logos‹ und ›Theós‹. Bei genauem Hinsehen aber läßt sich nicht nur eine Dichotomie von »Wort« und Gott, sondern auch eine solche von Johannes (dem Täufer) und Jesus erkennen.

Schon die Grammatik des Textes spricht gegen eine einfache Gleichsetzung. Sie verdeutlicht die Spannungseinheit zwischen der (zweimal

verwendeten) räumlichen Bezeichnung ›bei‹ Gott (pros thon theon) und der Gleichsetzung von ›Wort‹ und ›Gott‹. Etwas, das ›bei‹ oder ›neben‹ einem anderen Etwas existiert, kann aber nicht mit diesem identisch sein. Wenn ich neben dem Tisch stehe, bin ich nicht mit dem Tisch identisch und werde es niemals sein.

Versuchen wir daher eine Neulektüre, die die Gleichsetzung in Jo 1,1c als redaktionelle Ergänzung betrachtet und (vorläufig) ausspart und die die bestimmten Artikel der griechischen Vorlage hinzufügt, so ergeben sich die folgenden beiden Dreizeiler:

- 1.1. Im Anfang war der Logos,
Und der Logos war bei dem Gott.
Dieser war im Anfang bei dem Gott.*
[1.2. entfällt]
*1.3. Alles ist durch ihn geworden,
Und ohne ihn ist nichts geworden,
Was geworden ist.*

Der erste Dreizeiler drückt eine Realdistinktion zwischen ›dem Gott‹ und ›dem Logos‹ aus, indem er zwei Mal, unter Verwendung der rhetorischen Wiederholung (Antistrophe), auf deren räumliche Trennung abhebt. Der zweite Dreizeiler dagegen betont, ebenfalls durch verbale Wiederholungen (Sympleke), die Funktion dieses ›Logos‹: die Schöpfung. Logos und Gott stehen sich also als zwei unterschiedliche Größen gegenüber, die nicht gleichwertig sind: Dem Logos gebührt die Präpondenz, da er allein die Kraft besitzt, die Schöpfung zu vollziehen, das heißt,

das in ihm vorhandene Leben und Licht ausströmen zu lassen. ›Der‹ Gott repräsentiert offensichtlich eher die anthropomorphe Gestalt des Alten Testaments, die der äußeren Anstöße bedarf, um Aktivitäten in dieser Welt zu entfalten.

Der Logos als überirdische Gesamtheit der geistigen Wahrheiten und weltbildenden Ideen bedarf aber eines Künders und Vermittlers. Dieser ist Johannes. Von 1,1 spannt sich ein großer Bogen zu 1,6: »Es entstand ein Mensch (egéneto anthropos), sein Name war Johannes«. Der Name ›Johannes‹ sollte nach Lukas auf das hinweisen, was sein Etymon war: die Gnade JHWHs. Das innere Ziel des Logos-Abstiegs aber bildet dessen Ankunft im Fleische: »Und das Wort ist Fleisch (sarx) geworden und hat unter uns gezeltet« (1,14). ›Fleisch‹ meint den gesamten Menschen, gerade auch den in seiner Begierlichkeit und Sündhaftigkeit, wie durch 1,13 verdeutlicht wird, wo vom »Willen des Fleisches« gesprochen wird. Der schöpferische Logos inkarniert sich in einem realen Menschen aus Fleisch und Blut, um durch diesen Menschen die Kundschaft vom Licht zu verbreiten.

Wie aber erklärt es sich, daß ein christologisch geprägtes Evangelium mit einem dezidiert »heidnischen« Logos-Hymnus und einem darauf bezogenen Lobpreis des Täufers eröffnet wird? Der einzige vernünftige Grund kann nur darin bestehen, daß die Autoren des vierten Evangeliums auf solche Texte zurückgriffen, die in einer Gemeinde umliefen, die dem Logos-Kult und der Verehrung des

Baptisten (als Logos-Spender) frönte und somit auf diese Weise eine Versöhnung zwischen dem griechischen Logos-Kult und der eigenen Christologie herstellte. Es ist naheliegend, entsprechend der Tradition an Alexandria und an Philo zu denken, der durch eine differenzierte Logos-Spekulation die Gleichsetzung von ›Sohn Gottes‹ und ›Logos‹ vorbereitet hatte.

Die Zentralfigur dieser Logos-Anhänger aber wird Johannes der Täufer gewesen sein, denn sonst ließe sich schwerlich erklären, warum in unmittelbarem Anschluß an den Hymnus dessen Gestalt ins Spiel gebracht wird: *egéneto anthropos* (1,6), sein Name war Io-hannes (das ist: Gnade JHWHs: Lk 1,39). Während das Nomen proprium des Verfassers des vierten Evangeliums niemals genannt wird, wird hier ausdrücklich ein Personennamen präsentiert, der überdies auch durch außerbiblische Quellen (Flavius) belegt ist. Aus den synoptischen Evangelien erfahren wir viel (viel Legendenhaftes) über seine Kindheit, seine Lebensweise in der Wüste, seine Bußpredigt, die Wassertaufen im Jordan und sein Ende als Märtyrer. Hier, im Johannes-Prolog, muß die Nachricht genügen, daß er »Zeugnis vom Licht« gebracht habe. Er selbst ist der Prophet des Logos, des Lichtes, der Erleuchtung, das in der berühmten Taufszene als »Geist in Gestalt einer Taube« beschrieben wird.

So gehört der Logos zu Johannes wie der Gott zu Jesus. Indes: »Aber die Finsternis hat es nicht ergriffen« (1,5). Der Geist des Logos wird in

die Welt hineingetragen, aber zurückgewiesen; dessen Prophet wird ermordet, so daß das Licht wieder heimkehrt in das Jenseits, aus dem es herabgekommen ist. Und zur Verstärkung heißt es ein zweites Mal: »und die Welt hat ihn nicht erkannt« (1,10c). So schließt sich der gnostische Kreislauf, um sich zu gegebener Zeit erneut zu entrollen.

Bernd-Ulrich Hergemöller